



KIRCHE IN NOT
WELTWEITES HILFSWERK PÄPSTLICHEN RECHTS

...damit der Glaube lebt!

gegründet 1947 von Pater Werenfried van Straaten als Ostpriesterhilfe



KIRCHE IN NOT Deutschland

Geschäftsführerin

Karin M. Fenbert

Anschrift

Lorenzonstraße 62, 81545 München

Telefon

0 89 – 64 24 888 – 0

Telefax

0 89 – 64 24 888 – 50

E-Mail

niggewoehner@kirche-in-not.de

Website

www.kirche-in-not.de

Facebook:

<https://www.facebook.com/KircheInNot.de>

09. Oktober 2008

Vor 50 Jahren starb Papst Pius XII.

Vor 50 Jahren starb am 9. Oktober 1958 Papst Pius XII., unter dessen Pontifikat und mit dessen Unterstützung 1946 die Anfänge der Königsteiner Anstalten geschaffen wurden und bald darauf auch die Ostpriesterhilfe entstand. Nach seinem Tode würdigten ihn Prälat Adolf Kindermann und Pater Werenfried van Straaten, der Gründer von „Kirche in Not/Ostpriesterhilfe“ als Freund der deutschen Heimatvertriebenen, in einer Zeit, da Deutschland in der Welt kaum Freunde hatte.

In seinem Hirtenbrief vom 11. März 1946 schrieb der damalige Erzbischof von Köln, Josef Kardinal Frings: „Der Heilige Vater gab öffentliche Erklärungen ab, die gerade für uns Deutsche von größter Bedeutung sind. Er erklärte, es sei unrecht, jemand als schuldig zu betrachten, dem nicht eine persönliche Schuld nachgewiesen sei, nur deshalb, weil er einer bestimmten Gemeinschaft angehört habe. Es heiße, in die Vorrechte Gottes einzugreifen, wenn man einem ganzen Volke Kollektivschuld zuschreibe und es demgemäß behandeln wolle. Jeder Mensch habe ein Recht auf seine angestammte Heimat, und es sei ein Unrecht, ihn von dort zu vertreiben, wenn er nicht durch persönliche Schuld sich dessen unwürdig gemacht habe...“ Und es heißt weiter in dem Schreiben des Kölner Kardinals:

„Der Heilige Vater weiß auch von den furchtbaren Dingen, die sich im Osten Deutschlands vollziehen, und verurteilt sie aufs schärfste.“

Wohl niemand in der Welt hat sich nach dem Zusammenbruch 1945 so als Anwalt der Deutschen erwiesen wie der Römer Eugenio Pacelli, der auch wie kaum ein anderer das deutsche Volk kannte. Er sprach dessen Sprache und hatte mehr als ein Jahrzehnt in Deutschland gelebt, zunächst als Nuntius in München, später in Berlin. „Mehr als zwölf der besten Jahre Unseres reifen Alters hatten Wir in Ausübung des Uns anvertrauten Amtes inmitten des deutschen Volkes gelebt“, sagte er dazu 1945 kurz nach Kriegsende vor den in Rom versammelten Kardinälen: „Mit der Freiheit, die die damaligen politischen und sozialen Verhältnisse boten, bemühten Wir Uns in dieser Zeit um die Sicherung der Lage der katholischen Kirche in Deutschland. So hatten Wir Gelegenheit, die hervorragenden Eigenschaften dieses Volkes kennen zu lernen und Wir standen mit seinen besten Vertretern in persönlichen Beziehungen. Deshalb hegen Wir auch die Zuversicht, daß es sich wieder zu neuer Würde und zu neuem Leben erheben können, nachdem es das satanische Gespenst des Nationalsozialismus von sich geworfen und nachdem die Schuldigen ... ihre begangenen Verbrechen gesühnt haben werden...“

Der Papst verurteilt die Vertreibung

Als Oberhaupt der universalen katholischen Kirche fühlte der Papst mit allen Notleidenden des Krieges mit. Er tröstete alle Opfer, aber er sah auch die Dimensionen jener Epoche, wenn er die Vertreibung von über zwölf Millionen Deutschen aus ihrer Heimat „ein in der Vergangenheit Europas beispielloses Vorgehen“ nannte.

„Niemand hat bisher in der Welt so nachdrücklich auch unser Recht vertreten wie unser Heiliger Vater. Seit dem Ende des Krieges ist er unablässig bemüht, dem Elend der niedergeworfenen Völker und der unglücklichen Opfer, der Heimatlosen, Vertriebenen, Verschleppten und Gefangenen abzuhelpen“, schrieb kurz vor seinem Tode der vertriebene Bischof des Ermlands, Maximilian Kaller. Pius XII. hatte ihn zum ersten deutschen Vertriebenenbischof ernannt. „Vor kurzem hat er nun mich zu seinem Beauftragten für die Betreuung aller aus dem deutschen Osten und Südosten vertriebenen Katholiken bestellt,“ schreibt Bischof Kaller weiter. „Meine erste Sorge soll nach dem Wunsche des Hl. Vaters unseren

Priestern sowie den Flüchtlingen in der Diaspora gelten. Desweiteren werde ich mich bemühen, alles das, was von unserer Kirche im In- und Ausland für uns Flüchtlinge getan wird und noch getan werden muß und kann, einheitlich zusammenzufassen und zu leiten. Wir danken dem Heiligen Vater für diesen Beweis seiner väterlichen Sorge für uns. Er steht mit seiner Liebe und mit seiner Kraft auf unserer Seite.“ Leider starb Kaller bereits im Jahre 1947. Er ist in Königstein begraben, wo er die Königsteiner Anstalten als Vaterhaus der katholischen Vertriebenen mit aufbauen wollte.

Die Weltöffentlichkeit hat Aussagen der Päpste wie jene in den Sozialenzykliken „Rerum novarum“, „Quadragesimo anno“ bis „Centesimus annus“ nicht nur anerkennend aufgenommen, sondern auch studiert. Leider ist das mit den wichtigen Aussagen von Papst Pius XII. zur Vertreibung bis heute nicht der Fall.

Papst Pius XII. wird bis heute oft heftig kritisiert und grundlos verleumdet, denken wir nur an Rolf Hochhuths Theaterstück „Der Stellvertreter“: Man hat dem Papst den Abschluss des Konkordates vorgeworfen, das er 1933 als Kardinalstaatssekretär in Berlin schloss. Dazu nahm der spätere Papst in einer Ansprache am 2. Juni 1945 an das Kardinalskollegium selbst Stellung und erklärte, dass „im Falle der Ablehnung die Verantwortung für alle üblen Folgen auf den Heiligen Stuhl zurückgefallen wäre. Nicht als ob sich die Kirche ihrerseits von übertriebenen Hoffnungen hätte täuschen lassen, auch nicht als ob sie mit dem Abschluß des Konkordates die Lehre und die Ziele des Nationalsozialismus irgendwie hätte gutheißen wollen. Dies wurde damals ausdrücklich erklärt und dargelegt.“

Immerhin, so betonte Pius XII. weiter, „muß man zugeben, daß das Konkordat in den folgenden Jahren verschiedene Vorteile brachte oder wenigstens größeres Unheil verhütete. Trotz aller Verletzungen, denen es ausgesetzt war, ließ das Konkordat tatsächlich den Katholiken doch eine rechtliche Verteidigungslage, in der sie sich verschanzen konnten, um sich von da aus, solange es ihnen möglich war, der ständigen Flut der religiösen Verfolgung zu erwehren.“

Gerade die Ostdeutschen wissen, dass dies zutrifft, denn leider galt im Sudetenland und in anderen an das Reich angeschlossenen Gebieten wie dem Warthegau das Reichskonkordat nicht, auf das sich die reichsdeutschen Bischöfe bei Protesten noch berufen konnten.

Eugenio Pacelli war Kardinalstaatssekretär, als am Passionssonntag 1937 die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ veröffentlicht wurde, die der Welt zeigen sollte, „was der Nationalsozialismus in Wirklichkeit war: Der hochmütige Abfall von Jesus Christus, die Verneinung seiner Lehre und seines Erlösungswerkes, der Kult der Gewalt, die Vergötzung von Rasse und Blut, die Unterdrückung der menschlichen Freiheit und Würde.“

Immer wieder hat der Papst an die Not der Vertriebenen und das Unrecht der Vertreibung erinnert. Msgr. Oskar Golombek hat die wichtigsten Aussagen in der Broschüre „Pius XII. zum Problem der Vertreibung“ zusammengestellt. So spricht der Papst in seinem Brief vom 18. Januar 1947 an die deutschen Bischöfe vom Ernst, der Dringlichkeit und den weitreichenden Ausstrahlungen der Flüchtlingsnot, die „alles in den Schatten stellt, was die Vergangenheit selbst in ihren bewegtesten Zeiten kannte. Das Deutschland von heute ist nicht mehr das Deutschland von einst. Auf einem bedeutend verengten Boden mit der Bevölkerung seines alten Gebietes zusammengepresst, mit einem Lebensstandard, der weit unter dem Erträglichen liegt, mit einer bis in ihre Grundfesten erschütterten Wirtschaft, mit einer durch die Völkerwanderung der aus der Heimat vertriebenen Ostflüchtlinge vollständig geänderten sozialen, politischen und seelischen Struktur, mit einem Volksgesundheitszustand, der tief unter dem liegt, was früher verantwortbar schien - um nur einige charakteristische Züge des Gegenwartsbildes zu nennen - ist in diesem Deutschland der Nachkriegszeit eine Lage entstanden, die der kirchlichen Seelsorge und Caritas gewaltige, nur in mühseliger und weitschauender Geduld zu meisternde Aufgaben stellt.“

Der Hl. Vater traut aber den Deutschen die Meisterung dieser Aufgaben zu, denn er schreibt an die deutschen Bischöfe: „Euch, geliebte Söhne und ehrwürdige Brüder, fehlt weder diese zu allen Opfern bereite Geduld, noch der auf lange Sicht ausgerichtete Unternehmungsgeist. Zeugnis dafür ist das, was die Ordinarien der nord-, mittel-, west- und süddeutschen Diözesen Uns über die Auswirkungen dieses Flüchtlingsproblems auf ihre Bistümer zu berichten wussten.“

Ein in der Vergangenheit beispielloses Vorgehen

Ein Jahr später antwortet Pius XII. auf einen Brief des deutschen Episkopates:

„...Besondere Berücksichtigung werden immer die Ostvertriebenen verdienen, die aus ihrer Heimat im Osten zwangsweise und unter entschädigungsloser Enteignung ausgewiesen und in die deutschen Zonengebiete überführt wurden.

Wenn Wir auf sie zu sprechen kommen, so beschäftigt Uns hier nicht so sehr der rechtliche, wirtschaftliche und politische Gesichtspunkt jenes in der Vergangenheit Europas beispiellosen Vorgehens. Über die genannten Gesichtspunkte wird die Geschichte urteilen. Wir glauben zu wissen, was sich während der Kriegsjahre in den weiten Räumen von der Weichsel bis zur Wolga abgespielt hat. War es jedoch erlaubt, im Gegenschlag 12 Millionen Menschen von Haus und Hof zu vertreiben und der Verelendung preiszugeben? Sind die Opfer jenes Gegenschlages nicht in der ganz überwiegenden Mehrzahl Menschen, die an den angedeuteten Ereignissen und Untaten unbeteiligt, die ohne Einfluß auf sie gewesen waren? Und war jene Maßnahme politisch vernünftig und wirtschaftlich verantwortbar, wenn man an die Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes und darüber hinaus an den gesicherten Wohlstand von ganz Europa denkt? Ist es wirklichkeitsfremd, wenn Wir wünschen und hoffen, es möchten alle Beteiligten zu ruhiger Einsicht kommen und das Geschehene rückgängig machen, soweit es sich noch rückgängig machen läßt?“

Im selben Schreiben geht der Papst auch auf die religiöse Not in der Diaspora und die neuen kirchlichen Verhältnisse ein: „Wenn Wir seinerzeit einen von euch, Bischof Maximilian Kaller, mit den Sonderbelangen der Flüchtlingsseelsorge betrauten, so galt seine Sendung an erster Stelle der Behebung des Priestermangels in jenen Diasporagebieten. Er ist an seine Arbeit herangetreten mit der Tatkraft und Opferfreudigkeit, die ihm eigen waren, wurde aber zu Unserem großen Schmerz unerwartet schnell in die Ewigkeit abberufen und hat die Ausführung jener Sendung unfertig, ja in den Anfängen zurücklassen müssen. Inzwischen sind die völlig neuen kirchlichen Verhältnisse, die durch die Bevölkerungsumschiebung in eurem Land geschaffen wurden, erst richtig in Erscheinung getreten. Sie werden noch umfassendere Maßnahmen notwendig machen. Dabei zweifeln Wir nicht, daß der deutsche Klerus, auf den ganzen Ernst der Lage einmal aufmerksam geworden, sich dem apostolischen Werk, das hier seiner harret, sofortige Inangriffnahme dringend heischt, gerne und über das streng Pflichtmäßige hinaus auch freiwillig zur Verfügung stellen wird.“

Der Papst erinnert in diesem Brief auch daran, dass er 1926 auf dem Katholikentag in Breslau war und das deutsche Schlesien kennenlernte: „Nur mit Wehmut können Wir heute jener Tage gedenken angesichts des furchtbaren Verhängnisses, das inzwischen über die ostdeutsche Bevölkerung hereingebrochen ist.“

Immer wieder erklärt Pius XII. seine Solidarität: „Die katholischen Ostvertriebenen sollen wissen, daß die Bande, die sie heute mit dem Oberhaupt der Kirche zusammenschließen, noch enger sind als jene, die sie damals mit dessen Vertreter verbanden. Wir erwarten Unsererseits von ihnen, daß sie sich von der zermalmenden Wucht ihrer Not nicht irremachen lassen an dem Glauben, den ihre Väter und Mütter, ihre Seelsorger und Bischöfe in ihre Kinderherzen gesenkt haben. Mag der Taufstein ihrer Pfarrkirche zerstört oder ihrem Blick nicht mehr zugänglich sein: das Taufgelübde von einst folgt ihnen in die Verbannung und heischt Erfüllung. Deshalb hat es Uns auch mit Freude erfüllt zu hören, daß von denen unter ihnen, die in härteste Diaspora, in glaubensfremde und glaubensarme Umgebung verschlagen wurden, nicht wenige nach ihrer Art und heutigen Verhältnissen entsprechend das Wort des Frommen Tobias an seinen Volks- und Glaubensgenossen wahrmachen: ‚Deshalb hat er (Gott) euch unter die Heiden zerstreut, damit ihr seine Wunderwerke verkündet und sie zur Erkenntnis führt, daß es keinen anderen allmächtigen Gott außer ihm gibt‘ (Tob. 13,9). Wenn sie heute unter Tränen säen, möge aus ihrer Saat hundertfältige Frucht für das Reich Gottes auf deutschem Boden aufsprießen.

Die Unterbringung von 12 Millionen Menschen auf einem von Krieg und Niederlagen schwer getroffenen und durch die Abtretung weiter Gebiete verengten Boden hat Leiden, Notstände und Schwierigkeiten geschaffen, die zu meistern bis jetzt die Möglichkeiten fehlen. Dann mögen die katholischen Ostvertriebenen aber begreifen, daß auch der Aufbau des kirchlichen Lebens und der Seelsorge unter ihnen Zeit und Geduld braucht. Um so mehr erhoffen Wir, daß die anderen, denen die Bitternis der Heimatlosigkeit erspart geblieben ist, den Zugewanderten hilfsbereit entgegenkommen, auch wenn von ihrem Eigennutz harte Opfer verlangt werden. Verstehende brüderliche Gesinnung auf der einen, Anspruchslosigkeit und Erkenntlichkeit auf der anderen Seite, beide im Geiste und aus der Kraft Jesu Christi, des gottmenschlichen Vorbilds, wird jene Notstände zwar nicht beseitigen, aber wenigstens erträglicher gestalten. Mit dem hl. Petrus sagen Wir euch allen, besonders jedoch den

Ostvertriebenen: ‚Beugt euch in Demut unter Gottes allmächtige Hand, damit er euch zur rechten Zeit erhöhe! Werft alle eure Sorgen auf ihn; denn er nimmt sich euer an‘ (1. Petr. 5,6 f; 7).“

Auch vor ausländischen Besuchern hat Pius XII. die Vertreibung verurteilt, so 1949 vor verschiedenen Delegationen der beiden Häuser des nordamerikanischen Parlamentes, 1952 gegenüber Mitgliedern der Pax-Christi-Bewegung oder 1955 vor Teilnehmern des X. Internationalen Historiker-Kongresses in Rom. In zahlreichen Ansprachen an das Kardinalskollegium sprach er von der „Bitterkeit der Vertreibung“. Den nicht von der Vertreibung betroffenen deutschen Katholiken legte er immer wieder die Sorge um die Vertriebenen ans Herz. Dies tat er in seiner Botschaft zum Katholikentag 1950 in Passau ebenso wie 1952 zum 75. Katholikentag in Berlin.

Im gleichen Jahr erschien auch die Apostolische Konstitution „Exsul familia“, die heute leider fast vergessen ist, aber eine Magna Charta der Flüchtlings- und Vertriebenenenseelsorge darstellt.

Viele von uns kennen auch sein Gebet für die Heimatsuchenden und ebenso seine Solidaritätsadresse an die Heimatvertriebenen, die seit 1946 auf vielen Gebetszetteln verbreitet war, oft im Faksimile der Handschrift des Papstes.

Praktische Hilfe

Pius XII. hat aber auch gehandelt, indem er über die päpstlichen Hilfswerke versuchte, die Folgen des Krieges und der Vertreibung zu mildern. Auf seine Initiative hin erfolgte die Einrichtung der vatikanischen Forschungsstelle für Kriegsgefangene und wurden konkrete Hilfsaktionen für die hungernden Vertriebenen ins Leben gerufen.

Der Papst sandte in Person des nordamerikanischen Bischofs bayerisch-sudetendeutscher Herkunft Alois Münch seinen Vertreter ins zerstörte Deutschland. Er nahm als Päpstlicher Visitator in Kronberg im Taunus seinen Sitz, wo er bald mit dem sudetendeutschen Prälaten Professor Adolf Kindermann im benachbarten Königstein und mit der 1947 entstandenen Ostpriesterhilfe zusammenarbeitete. 1949 wurde er erster Apostolischer Nuntius in Bonn. Auch dieser spätere Kardinal Münch hat die Vertreibung stets als Unrecht angeprangert. So schrieb er: „In der ganzen Geschichte

gibt es nichts, was sich mit diesen grausamen Massenverschiebungen vergleichen ließe. Mit Recht erklärte ein amerikanischer Korrespondent, der selbst Augenzeuge dieser Menschheitstragödie war, es sei dies die ‚unmenschlichste Entscheidung‘, die je von Staatsmännern getroffen worden sei. Ob nicht die spätere Geschichte unserem Zeitalter den Anspruch auf Kultur absprechen wird ? ...“

Bischof Münch rüttelte auch die amerikanischen Bischöfe auf, die in einem gemeinsamen Hirtenbrief im November 1946 feststellten:

„In Europa ist etwas geschehen, was die Geschichte noch nicht kannte. Auf Grund eines Abkommens zwischen den Siegerstaaten wurden Millionen von deutschen Menschen, die seit Jahrhunderten in Osteuropa ansässig waren, von ihrer Heimatscholle vertrieben und mittellos ins Herz Deutschlands getrieben. Die Leiden dieser Menschen auf ihren harten Wanderungen, ihre Heimatlosigkeit und Hoffnungslosigkeit, erzählen uns eine traurige Geschichte von der Unmenschlichkeit solcher Vertreibung... Das ist nicht der Weg, auf dem man Friede schafft und die Völker zur Einheit und Zusammenarbeit führt.“

Rudolf Grulich (2008)

Link-Tipps:

- Ein Seliger aus Königstein – Bischof Maximilian Kaller fand in der Taunusstadt seine letzte Ruhe:
<http://www.kirche-in-not.de/kirchengeschichte/2012/07-06-heiligengrab-in-koenigstein-bischof-kaller>
- Ein Europäer der ersten Stunde – Pater Werenfried und die Anfänge von „Kirche in Not“:
<http://www.kirche-in-not.de/aktuelle-meldungen/2009/01-28-pater-werenfried-europaeer-der-ersten-stunde>
- Drei Königsteiner Kirchenväter – Einweihung des Denkmals in der Taunusstadt:
<http://www.kirche-in-not.de/aktuelle-meldungen/2011/09-01-denkmal-fur-pater-werenfried-in-koenigstein-eingeweiht>
- Pius XII. - der Papst, der Hitler trotzte – Radiointerview mit dem Historiker Michael Hesemann:
<http://www.kirche-in-not.de/app/mediathek/play/sItem/0050000518>

- „Der Engel der Verfolgten“ – Zum 40. Todestag von Prälat Adolf Kindermann:
<http://www.kirche-in-not.de/kirchengeschichte/2014/10-22-40-todestag-weihbischof-adolf-kindermann>
- Kardinal Alois Muench – “Vater der Vertriebenen und Notleidenden”:
<http://www.kirche-in-not.de/downloads/2012-rudolf-grulich-ueber-nuntius-muench-ein-grosser-freund-koenigsteins.pdf>